

GRUNDBEGRIFFE DER LITERATURWISSENSCHAFT

Obsah

Vorwort	2
Allgemeine Begriffe	3
Lyrik	4
Versbau.....	4
Versformen.....	7
Strophen- und Gedichtformen	9
Inhaltlich bestimmte Gedichtformen	13
Die wichtigsten Stilmittel literarischer Texte	16
Rhetorische Figuren	16
Tropen	19
Epik	20
Erzählsituation.....	21
Erzählperspektive	23
Erzählformen	23
Zeitgestaltung.....	24
Erzählerische Mittel.....	25
Gattungen.....	27
Drama	32
Formale Bauelemente	32
Merkmale des klassischen Dramas (nach Aristoteles)	35
Formen, die sich vom geschlossenen Drama absetzen.....	36
Gattungen.....	37
Liste der verwendeten Literatur.....	39
Lexika	39
Zitierte Primärliteratur	40

Vorwort

In der vorliegenden Publikation werden die Definitionen der wichtigsten literaturwissenschaftlichen Begriffe gesammelt. Als Autoren und Hochschuldozenten haben wir uns zum Ziel gesetzt, den Stoff den Studenten, die das Fach „Deutsch als Fremdsprache“ studieren, möglichst zugänglich zu machen: Wir haben uns um maximale sprachliche und inhaltliche Verständlichkeit bemüht, vieles wird hier auch anhand konkreter Beispiele erklärt. Es war natürlich nicht einfach, zu bestimmen, welche Begriffe sozusagen „am wichtigsten“ sind, da die Literatur bzw. die Literaturwissenschaft ein sehr breites Feld darstellen. In diesem Sinne bietet das vorliegende Heft kaum eine vollständige, ausschöpfende „Liste“ literarischer Begriffe; ebenso werden auch die Definitionen nicht allzu breit formuliert, im Gegenteil: Sie werden kurz und bündig verfasst, auf das Minimum reduziert, mehr oder weniger offen. Mit Hinsicht darauf vermittelt dieses kleine Buch einen flexiblen Grundriss, einen Rahmen, der sowohl in den literarischen Seminaren als durch das Selbststudium, auf den individuellen Interessen des jeweiligen Studenten bauend, weiter entfaltet werden sollte.

Bei der Bearbeitung der literaturwissenschaftlichen Begriffe haben wir sowohl mit den neuesten als auch mit älteren Sekundärquellen gearbeitet, da wir immer auf der Suche nach der verständlichsten Formulierung waren. Wir haben gesammelt, zitiert, paraphrasiert, aufgrund der Beispiele erklärt, vieles möglichst verständlich, den eigenen Kenntnissen und Erfahrungen nach selber formuliert. Was die Beispiele angeht, so wurde in der Regel mit bekannten literarischen Texten der deutschsprachigen Literatur gearbeitet.

Pavel Novotný, Nikola Mizerová

Allgemeine Begriffe

e Interpretation – eine Beschäftigung mit Texten, die deren *Gehalt* im Sinne einer *Auslegung* methodisch erarbeitet. Auch die schriftliche oder mündliche Mitteilung solchen Bemühens wird demnach als Interpretation bezeichnet. Zusammen mit der philologischen Textsicherung, dem Kommentar und der Pragmatik bildet die Interpretation die systematische Grundlage der Literaturwissenschaft. (vgl. Killy) Das Verfahren der Interpretation verfügt über eine große Methodenvielfalt, im Grunde genommen kann man jedoch von zwei Grundrichtungen sprechen, nämlich von der *soziologischen* bzw. *historischen* (bei der Auslegung des Textes rechnet man mit äußeren Faktoren wie z. B. Biographie des Autors, historische und soziale Umstände etc.) und der *werkimmanenten* (auf den reinen Text bezogenen) Interpretationsrichtung (dazu siehe die Quellenliste).

s Thema – "Hauptgedanke eines literarischen Werkes bzw. Gegenstand mit dem sich eine Abhandlung befasst." [5]

"Gleichartiges Inhaltselement verschiedenartiger Dichtungen, gleichbleibend in der behandelten Problematik, variabel in der Ausgestaltung von Situationen und Handlungsabläufen wie in der örtlichen, zeitlichen und figuralen Konkretisierung" [2]

Beispiel: Krieg, Holocaust, Liebe, Tod.

s Motiv – stofflich-thematisches literarisches Element. Man unterscheidet Situationsmotive (die feindlichen Brüder, der Ehebruch), Typenmotive (Einzelgänger, böse Frau), Raum- und Zeitmotive (Ruinen, Dämmerung). Besondere Variante ist das Leitmotiv. [5]

"Gleichartiges Inhaltselement verschiedenartiger Dichtungen, gleichbleibend in der typischen Grundsituation und im zentralen Handlungsablauf, variabel in örtlichen, zeitlichen und figuralen Konkretisierung." [2]

s Leitmotiv – eine in einem Werk wiederkehrende Aussage, "die einer bestimmten Person, aber auch einer Situation, einem Gegenstand (Dingsymbol), einer Idee oder einem Sachverhalt zugeordnet ist." [5]

Beispiel: in Romanen von Thomas Mann

r Stoff - ist ein zunächst außerhalb der Dichtung vorgeprägtes Substrat, eine Geschichte mit Eigenexistenz, die dichterisch bearbeitet wird (geschichtliche Ereignisse, Märchen, ein dichterisches Werk).

Beispiele: der Dreißigjährige Krieg, der Zweite Weltkrieg, Faust-Stoff, Nibelungensage

Lyrik

Die Lyrik wird als eine der drei großen Gattungen der Literatur verstanden; historisch betrachtet wurde unter diesem Begriff zuerst ein von der Lyra begleiteter Gesang verstanden (zur Zeit der Antike). Die Lyrik konstituiert sich, wie allgemein bekannt ist, in dem Lied oder auch in dem *Gedicht* – schon dieses Wort sagt vieles über die Eigenschaften der Lyrik aus: Im Unterschied zu der Epik und dem Drama verfügt die Lyrik über die *verdichtete*, konzentrierte Ausdrucksweise sowie durch den konzentrierten Inhalt. Formal gesehen ist ihre Definition schwer erfassbar, denn sie kann sowohl über strenge formale Regeln verfügen (Metrum, Strophen, Gedichtform etc.) als auch völlig frei und locker gestaltet werden. Im Folgenden werden die wichtigsten formalen Elemente, sowie einige inhaltlich bestimmte Formen der Lyrik behandelt.

Versbau

r Vers – „Verszeile, Teil eines Verstextes, metrische Einheit mittlerer Größe zwischen Versfuß und Strophe. Das Wort V. (lat. *versus* ›das Umwenden‹; ›Reihe, Linie‹)“ [4]

e Strophe – Verbindung mehrerer Verszeilen von gleichem oder verschiedenem Bau zu einer wiederkehrenden metrischen Kombination. [1]

r Reim - Gleichklang von Wörtern vom letzten betonten Vokal an (Endreim), z. B. *Leben-geben, Meister-Geister* etc. Gleichklang von Wortanfängen wird als Stabreim oder auch Alliteration bezeichnet

Weitere Reimformen (u.a.):

reiner Reim – vollständiger Gleichklang der Laute (*Leben-Geben, Liebe-Diebe, Gut-Mut* etc.)

unreiner Reim – beschränkter Gleichklang der Laute; z. B. *Ruf-Puff* (unterschiedliche Länge) oder partielle Übereinstimmung der Laute (*Mädchen-Märchen*); zwischen dem reinen und unreinen Reim gibt es ein buntes Spektrum des Gleichklangs bzw. der im Rahmen dieses Gleichklangs wirkenden Dissonanz.

absoluter oder auch identischer Reim (*Stadt-Stadt*)

Assonanz - Beschränkung des Gleichklangs auf die Vokale; z. B. *Leben-Leser, leise-leider*

Formen des Endreims am Ende des Verses:

Paarreim (aabb)

Kreuzreim (abab)

Blockreim oder umarmender Reim (abba),

Schweifreim (aab ccb...)

Verschränkter Reim (abc abc)

s Metrum – ein Silbenordnungssystem, nach welchem der Vers gebaut wird. Für die deutsche oder auch tschechische Dichtung sind in der Regel die Anzahl der Silben und zugleich ihr Akzent entscheidend (syllabotonischer, allgemeiner auch akzentuierender Vers). Weitere Systeme rechnen mit der bloßen Anzahl der Silben (silbenzählender Vers – typisch für romanische Sprachen), mit der Anzahl der akzentuierten Silben (silbenwägender oder auch akzentuierender Vers – typisch für die ältere deutsche Dichtung), oder mit ihrer Länge (silbenmessender Vers – kommt vor allem in der antiken Dichtung vor)

e Hebung (Iktus) vs. Senkung – betonte (–) vs. unbetonte Silben (U) im Vers

s Versmaß – metrisches Schema des jeweiligen Verses bzw. Gedichtes. So können manche Verse z. B. daktylo-trochäisch, trochäisch oder jambisch sein. Beim regelmäßigen Wechsel von Hebungen und Senkungen spricht man vom sog. alternierenden Metrum.

Beispiel:

Am grauen Strand am grauen Meer (T. Storm)

/ U – / U – / U – / U – / (alternierend, jambisch)

r Versfuß – „wiederkehrendes Element eines Versmaßes“ [4]

Grundtypen der Versfüße in der deutschsprachigen Dichtung:

Jambus (U –) – z. B. *Verlust, geschafft* etc.

Trochäus (– U) – z. B. *König, Leben* etc.

Daktylus (– UU) – z. B. *Königin, einigen* etc.

e Kadenz, Ausgang des Verses: Man unterscheidet zwischen der sgn. *männlichen* (die letzte Silbe im Vers wird betont, z. B. „U – U – U –“) und *weiblichen* (die Betonung liegt auf der vorletzten Silbe; z. B. „– UU – U – U“) Kadenz. Die Kadenz trägt wesentlich zu der Stimmung und dem Rhythmus des Verses bei.

e Zäsur – rhythmische Pause innerhalb des Verses; so z. B. in der Mitte des Alexandriners:

Wir sind jetzt nun mehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret (A. Gryphius)

U – U – U – // U – U – U – U

r Rhythmus, Zusammenwirkung vom metrischen Schema und sprachlicher Verwirklichung eines Verstextes (vgl. Zymner). So kann das Gedicht z. B. fließen, strömen, tanzen, stocken etc. [1]

s Enjambement, Zeilensprung; „Fortführen der syntaktischen Einheit über die metrische Grenze des Verschlusses hinaus in den nächsten Vers.“ [4]

Beispiel:

(...)

es macht mich ehrlich richtig krank zu wissen,

daß wer Sonette schreibt, Daß wer den Mut
hat, heute noch so'n dumpfen Scheiß zu bauen;
(...)
[R. Gernhard, siehe den Begriff Sonett]

Versformen

r Hexameter – sechshebiger daktylotrochäischer Vers antiker Herkunft. Er endet immer mit einem Daktylus und Trochäus (diese Verbindung heißt Adonäus)

Formel: – U(U) – U(U) – U(U) – U(U) – U(U) – U

weiter siehe die Begriffe „Pentameter“ und „Elegisches Distichon“

r Pentameter – sechshebiger Vers antiker Herkunft mit einer Zäsur in der Mitte. Dieser Vers kommt ausschließlich in Verbindung mit dem Hexameter vor (siehe den Begriff „Elegisches Distichon“), während der Hexameter auch selbständig vorkommen kann.

Formel: – U(U) – U(U) – // – U(U) – U(U) –

r Alexandriner 12-13 silbiger alternierender Vers franz. Herkunft; gereimt, mit einer Zäsur in der Mitte und wechselnder Kadenz. Als 6-hebiger jambischer Vers typisch für die deutsche Barockdichtung (siehe z. B. die Sonette von Andreas Gryphius)

r Blankvers Fünfhebiger jambischer Vers englischer Herkunft; reimlos, häufig in Dramen benutzt (bei Shakespeare, Marlow, Lessing, Goethe, Schiller...)

r Knittelvers – „wichtigstes Versmaß der epischen und dramatischen deutschsprachigen Dichtung des späten 15. und des 16. Jh.s. Man unterscheidet zwischen dem Freien K. und dem Strengen K. Der Freie K. ist allein durch den Paarreim festgelegt, die Silbenzahl der Verse ist frei und schwankt ohne Regeln meist zwischen sieben und elf (was aber vier- oder

sechzehnsilbige Verse nicht ausschließt). Der Strenge K., ebenfalls paarweise gereimt, umfasst acht Silben bei männlichem Ausgang, neun bei weiblichem.“ [4]

Beispiel:

Ein gegent heißt schlauraffenlant,
den faulen leuten wol bekant,
das ligt drei meil hinter weihnachten,
und welcher darein wölle trachten,
der muß sich großer ding vermeßen
und durch ein berg mit hirßbrei eßen,
der ist wol dreier meilen dick;
alsdann ist er im augenblick
in demselbing schlauraffenlant,
da aller reichtum ist bekant.

(Hans Sachs)

Freie Rhythmen - „reimlose, metrisch variable Verse, die sich in freier Variation und ohne feste strophische Ordnung zu Gedichten hymnischen Charakters verbinden. Sie wurden von Friedrich Gottlieb Klopstock im Zusammenhang mit seiner Nachahmung der antiken Odendichtung in die dt. Dichtung eingeführt; (...) Diesem Beispiel folgten u. a. Goethe (Sturm-und-Drang-Lyrik), Friedrich Nietzsche (*Dionysos-Dithyramben*), Hölderlin (späte Hymnen) und Rainer Maria Rilke (*Duineser Elegien*), aber auch – unter Abschwächung der hymnischen Tonlage – Novalis (*Hymnen an die Nacht*) und Heinrich Heine (*Nordseebilder*).“ [4]

Beispiel:

Nicht in den Ozean der Welten alle
Will ich mich stürzen! schweben nicht,
Wo die ersten Erschafnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung vergehn!
(...)

(F. G. Klopstock)

Freie Verse „Verse, die sich ohne oder ohne durchgehende metrische Ordnung, Reimbindung und regelmäßiges Strophenmaß zu Gedichten verbinden.“ [4] Im Unterschied zu den sog. freien Rhythmen haben die freien Verse keine direkte Beziehung zur antiken Tradition.

Strophen- und Gedichtformen

Odenstrophen – Feierliche Strophen antiker Herkunft, vierzeilig, man unterscheidet zwischen der sog. Asklepiadeischen, Alkäischen und Sapphischen Strophe.

e Nibelungenstrophe eine mhd. Strophenform, die nach dem „Nibelungenlied“ benannt wurde; die Nibelungenstrophe besteht aus vier *Langzeilen* (nach dem Reimschema aabb geordnet)

Beispiel:

Uns ist in alten mæren wunders vil geseit
von helden lobebæren, von grôzer arebeit,
von freuden, hôchgezîten, von weinen und von klagen,
von küener recken strîten muget ir nû wunder hœren sagen.

(Nibelungenlied)

Elegisches Distichon – Zweizeilige Strophe antiker Herkunft, Verbindung von Hexameter und Pentameter

Beispiele:

1)

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab. (Mathias Claudius)

2)

Im Hexameter zieht der ästhetische Dudelsack Wind ein;
Im Pentameter drauf läßt er ihn wieder heraus. (Friedrich Schiller)

e Terzine – Strophe italienischer Herkunft (Reimschema aba bcb cdc...yzy z), im Endecasillabo (Elfsilbler) geschrieben.

s Sonett – Es handelt sich um eine in Strophen gegliederte, vierzehnzeilige Gedichtform, entstanden um 1220/30 am Hof Friedrichs II. in Sizilien. In seiner Grundform besteht das Sonett aus zwei Quartetten (die zusammen eine Oktave bzw. Oktett bilden) und zwei darauf

folgenden Terzetten (zusammen als Sextett bezeichnet). Von Anfang an gab es verschiedene Reimanordnungen in den Quartetten (alternierend: abab abab; umarmend: abba abba) wie in den Terzetten (cde cde, cdc dcd, cde dce usw.). Zwischen der Oktave und dem Sextett gibt es häufig eine antithetische Spannung, wobei das Sextett einen epigrammatischen oder pointierten Schluss bietet. Zu einer in Strophengliederung und Reimanordnung deutlich unterschiedenen Variante kam es im späten 16. Jh. in England (›Shakespeare-Sonett‹); sie besteht aus drei alternierend reimenden Quartetten (mit jeweils eigenen Reimen) und einem abschließenden Reimpaar (abab cdcd efef gg). Daneben sind im Verlauf der langen Gattungsgeschichte zahlreiche weitere Variationen der Form entstanden. [4]

Einige deutschsprachige Autoren, die Sonette schrieben: Andreas Gryphius, Paul Fleming, Rainer Maria Rilke (Sonette an Orpheus), Georg Heym, Peter Rühmkorf u.a.

Beispiel:

Materialien zu einer Kritik der bekanntesten
Gedichtform italienischen Ursprungs (R. Gernhard)

Sonette find ich so was von beschissen,
so eng, rigide, irgendwie nicht gut;
es macht mich ehrlich richtig krank zu wissen,
daß wer Sonette schreibt, Daß wer den Mut

hat, heute noch so'n dumpfen Scheiß zu bauen;
allein der Fakt, daß so ein Typ das tut,
kann mir in echt den ganzen Tag versauen.
Ich hab da eine Sperre. Und die Wut

Darüber, daß so'n abgefuckter Kacker
Mich mittels seiner Wichserein blockiert,
schafft in mir Aggressionen auf den Macker.

Ich tick nicht, was das Arschloch motiviert.
Ich tick es echt nicht. Und wills echt nicht wissen:
Ich find Sonette unheimlich beschissen.

(Robert Gernhardt)

Beschreibung vollkommener Schönheit (Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau)

Ein haar so kühnlich trotz der Berenice spricht/
Ein mund/ der rosen führt und perlen in sich heget/
Ein zünglein/ so ein gifft vor tausend hertzen träget/

Zwo brüste/ wo rubin durch alabaster bricht/
Ein hals/ der schwanen-schnee weit weit zurücke sticht/
Zwey wangen/ wo die pracht der Flora sich beweget/
Ein blick/ der blitze führt und männer niederleget/
Zwey armen/ derer krafft offt leuen hingericht/
Ein hertz/ aus welchem nichts als mein verderben quillet/
Ein wort/ so himmlisch ist/ und mich verdammen kan/
Zwey hände/ derer grimm mich in den bann gethan/
Und durch ein süßes gifft die seele selbst umhüllet/
Ein zierrath/ wie es scheint/ im paradieß gemacht/
Hat mich um meinen witz und meine freyheit bracht.

[Hoffmannswaldau: Gedichte aus Neukirchs Anthologie, Bd. 1. Zeno.org: Deutsche Literatur von Luther bis Tscholsky, S. 273131]

s Madrigal – kleine Gedichtform italienischer Herkunft; freie Anzahl von Versen, freie und lockere Reimstellung.

Beispiel:

Ein Gleiches (J. W. Goethe)

Über allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

s Figurengedicht / s Kalligramm – Ein Gedicht, das typographisch ein Bild bzw. eine Figur darstellt. Figurengedichte sind typisch für die Barockzeit, aber auch für die Dichtung des 20. Jahrhunderts, vor allem für den Futurismus, Dadaismus oder die Konkrete Poesie.

Beispiel: Apfel (Reinhard Döhl)



s Kirchenlied (Demnach auch die *Kirchenliedstrophe*): Ein Lied, das beim christlichen Gottesdienst gesungen wird. Besonders bedeutend während der Reformation, vor allem Dank Martin Luther. Die Kirchenlieder sind häufig in Gesangbüchern gesammelt.

Beispiel:

Gelobet seist du, Jesu Christ, (Martin Luther)

1. Gelobet seist du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr;
Des freuet sich der Engel Schar.
Kyrieleis!

2. Des ew'gen Vaters einzig Kind
Jetzt man in der Krippen findt,
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewig Gut.
Kyrieleis!

(...)

s Volkslied, von Johann Gottfried Herder nach engl. *popular song* geprägte Bezeichnung für ein einfaches, in der Regel strophisch gegliedertes und gereimtes Lied mit der dazugehörigen Melodie (...) Man unterscheidet eine Reihe von Gattungen des V.s, wobei als Kriterien Inhalt, Anlass oder Trägerschaft dienen: religiöse Lieder, Glückwunsch-, Heische-, Liebes-, Hochzeits-, Tanz-, Jahreszeiten-, Wander-, Handwerks-, Arbeitslieder usw. [4]

Beispiel:

O du lieber Augustin

O du lieber Augustin, Augustin, Augustin,
O du lieber Augustin, alles ist hin.
Geld ist weg, Mensch (Mäd'l) ist weg,
Alles hin, Augustin.
O du lieber Augustin,
Alles ist hin.
Rock ist weg, Stock ist weg,
Augustin liegt im Dreck,
O du lieber Augustin,
Alles ist hin.
(...)

Konkretes Gedicht (verschiedene Typen: Lautgedicht, Konstellation, Permutationsgedicht...)

Ein Gedicht bzw. ein Text, der sich auf das Phänomen der Sprache bezieht und bewusst auf den Inhalt des sprachlichen Zeichens verzichtet. Typisch für diese Dichtung ist das Experimentieren mit dem sprachlichen Material. Die Ansätze zu konkreter Dichtung findet man schon im Barock (Figurengedichte), später im Dadaismus (Hugo Ball, Kurt Schwitters) und Futurismus (Marinetti); programmatisch wird die Konkrete Poesie in den 50er und 60er Jahren definiert (Franz Mon, Eugen Gomringer, Reinhard Döhl, die Autoren der sgn. „Wiener Gruppe“ u.a.); z. B.:

schweigen

schweigen schweigen schweigen
schweigen schweigen schweigen
schweigen schweigen
schweigen schweigen schweigen
schweigen schweigen schweigen

(E. Gomringer)

Inhaltlich bestimmte Gedichtformen

e Ballade - epische Gedichtform, häufig mit traurigem oder tragischem Ende (vom ital. „ballata“ – Tanzlied; vgl. auch Ballett); oft strophisch und dialogisch gestaltet. Zu den bekanntesten deutschen Balladen gehören z. B.: „Lenore“ (G. A. Bürger), „Erlkönig“, „Der Fischer“ (Goethe), „Der Taucher“ (Schiller). Man unterscheidet zwischen den mittelalterlichen *Volksballaden* (die z. B. den Heldensagen, Legenden, Zeitereignissen

entstammen) und den neueren *Kunstballaden* (die ohne direkten Bezug auf ältere Geschichten geschrieben wurden; sie sind erdacht, also sozusagen „künstlich“ gebildet). Eine der Ballade verwandte Form ist die „Romanze“ (volkstümliches Lied spanischer Herkunft)

e Ode - „strophisch gegliederte Form lyrischen Sprechens, charakterisiert durch Feierlichkeit, Gedankenschwung, Ergriffenheit und Gefühlsausdruck im Rahmen fester formaler Schemata. Der Verlauf der geschichtlichen Entwicklung zeigt allerdings die Variabilität der Ode, die bereits in der Antike eine nahe Verwandtschaft zu Lied und Hymne aufweist. Das Themenspektrum ist breit und bezieht Öffentliches (Politik, Staat, Religion, Moral usw.) wie Privates (Liebe, Freundschaft, Natur usw.) ein.“ [4] Siehe z. B. „Ode an die Freude“ (Schiller) oder die „Frühlingsfeier“ (F. G. Klopstock)

e Hymne - eine der Ode eng verwandte Form – eine klare Abgrenzung voneinander ist häufig schwer möglich; im allgemeinen handelt es sich um ein feierliches Lob- oder Preisgesang, wobei sowohl die Form als auch die Thematik verschieden sind (gebundene Verse, Freie Rhythmen etc., religiöse Themen, Heimat, Vaterland etc.). Siehe z. B. die „Hymnen an die Nacht“ (Novalis) oder „An die Sonne“ (I. Bachmann)

r Bänkelsang - „literarisches Wandergewerbe, das seit dem 17. Jh. das des Zeitungssängers ablöste. Die Bezeichnung B., die von dem Podest (›Bänke‹) des Sängers abgeleitet ist, erscheint zuerst zu Beginn des 18. Jh.s. Zur weiteren Ausstattung gehörten in Felder aufgeteilte Bildtafeln (Schilder), die die in den Liedern behandelten Geschehnisse illustrierten, und ein Zeigestock. Die Lieder, häufig Moritaten (›Mordtaten‹), wurden unter Musikbegleitung (Harfe, Geige, Drehorgel) präsentiert, während gleichzeitig Texte und Illustrationen zum Verkauf standen. Gegenstand der Lieder waren sensationelle Ereignisse aller Art, Räubergeschichten, Verbrechen, Hinrichtungen, unglückliche Liebesgeschichten, Naturkatastrophen, aber auch politische und militärische Ereignisse, wobei

allerdings jede Störung der göttlichen oder obrigkeitlichen Ordnung wieder zurechtgerückt und dem Publikum mit moralischem Zeigefinger der rechte Weg gewiesen wurde.“ [4] In dieser Tradition steht auch das **Moritat** von Mackie Messer von Bertolt Brecht:

Und der Haifisch, der hat Zähne
und die trägt er im Gesicht
und Macheath, der hat ein Messer
doch das Messer sieht man nicht.

Ach, es sind des Haifischs Flossen
rot, wenn dieser Blut vergießt.
Mackie Messer trägt 'nen Handschuh
drauf man keine Untat liest.

An 'nem schönen blauen Sonntag
liegt ein toter Mann am Strand
und ein Mensch geht um die Ecke
den man Mackie Messer nennt.

(...)

r Moritat – ein fesselndes Lied von einer „Mordtat“ bzw. von „Mordtaten“ („mori-Tat“) – weiter siehe den Begriff **Bänkelsang**.

s Emblem, eine literarische Form, die Bild und Text verbindet; typisch für die Barockzeit, häufig als Holzschnitt vorkommend; Das Emblem besteht in der Regel aus drei Teilen: 1) Überschrift - *inscriptio*, 2) Bild – *pictura* (eine bildliche Darstellung des behandelten Gegenstandes) und 3) Bildunterschrift – *subscriptio* (meist ein Epigramm, durch welches das Bild beschrieben und interpretiert wird.). Siehe z. B. die Embleme von Andreas Alciatus.

s Epigramm (auch Sinngedicht) – eine lyrisch-epische, zugespitzt formulierte Kleinform, die sich aus dem antiken Epigraph entwickelte (den praktischen Zwecken dienende Texte, die alle möglichen Gegenstände kennzeichneten – Gebäude, Denkmale, Waffen etc.). In die deutsche Dichtung gelangte das Epigramm in der Barockzeit (M. Opitz); besonders bedeutend ist das Epigramm im 18. Jahrhundert, zur Zeit der Aufklärung (Lessing, Klopstock, Schiller, Goethe) (vgl. Kasper/Wuckel)

Beispiele (G. E. Lessing):

An den Leser

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? - Nein.
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger gelesen sein.

Das böse Weib

Ein einzig böses Weib lebt höchstens in der Welt:
Nur schlimm, daß jeder seins für dieses einz'ge hält.

Die wichtigsten Stilmittel literarischer Texte

Unter den literarischen Stilmitteln werden hier die sog. *rhetorischen Figuren* und *Tropen* verstanden. In beiden Fällen handelt es sich um Verfahrensweisen, die der Ausschmückung oder auch Eigenart des Textes bzw. der Rede dienen. Obwohl sie häufig mit der Lyrik assoziiert werden, sind sie im Prinzip nicht fest an eine bestimmte Gattung gebunden, sondern auf die Texte aller Art – so wie in der Lyrik können sie auch in den epischen Formen oder im Drama, aber auch in komezioenellen oder journalistischen texten Anwendung finden.

Rhetorische Figuren

Das Gesagte entspricht dem Gemeinten, es wird nur anders gesagt, z. B. durch die:

e Inversion – syntaktische Umstellung, Abweichung von der gängigen Wortfolge

Beispiel:

„Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht“ (Klopstock, Zürchersee) statt „Mutter Natur, die Pracht deiner Erfindung ist schön“

„In seinen Armen das Kind war tot“ (Goethe, der Erlkönig) statt „Das Kind in seinen Armen war tot“

„Der Jugend Zauber“ (Storm, die Stadt) statt „Der Zauber der Jugend“

r Chiasmus – „Überkreuzte syntaktische Anordnung von semantisch korrespondierenden Wortpaaren zweier aufeinander bezogener Satzteile, Teilsätze oder Sätze.“ [2];

Beispiel: *Die Kunst ist lang, / Und kurz ist unser Leben.* (Goethe, Faust)

e Antithese – „Direkte Konfrontation gegensätzlicher Begriffe oder Gedanken in einem Satz oder einer Satzfolge ohne logischen Widerspruch.“ [2]; Dies kommt sehr häufig in dem Alexandriner, z. B. „Was dieser heute baut/reißt jener morgen ein“ (Gryphius)

e Alliteration – Übereinstimmung naheliegender Wörter im Anlaut (am sichtbarsten wohl in dem bekannten Zungenbrecher: Fischers Fritz fischt frische Fische...); als der sog. **Stabreim** ist diese Art des Zusammenklangs für die germanische mittelalterliche Dichtung typisch.

Beispiel:

Hildebrand und Hadubrand unter Heeeren zwein,
Des Sohns und des Vaters. Sie sahn nach der Rüstung,
Die Schlachtgewänder suchten sie, gürteten die Schwerter an
(...)

(Hildebrandslied)

r Pleonasmus – eine die durch redundante (überflüssige) Ausdrücke verfügende Aussage

Beispiel: *alte Oma, kindisches Kind, infantiles Kind, riesiger Riese etc.*

s Polysyndeton – „Reihung von mindestens drei syntaktisch parallelen Elementen, die durch gleichlautende Konjunktionen miteinander verbunden sind.“ [2]. Z. B.: *Und es waltet und siedet und brauset und zischt* (Schiller, Der Taucher); den Gegensatz zum Polysyndeton bildet das **Asyndeton** (eine kojunktionslose Reihung der Ausdrücke)

s Zeugma – „rhetorische Wortfigur, bei der ein Verb auf zwei oder mehrere Satzglieder bezogen wird, aber syntaktisch oder semantisch nicht zu allen passt; oft in komischer oder verfremdender Absicht gebraucht.“ [4] In der Regel wird das Zeugma als Fehler angesehen, es kann jedoch auch poetischen Zwecken dienen; z. B. [4]: *Als Viktor zu Joachime kam, hatte sie Kopfschmerzen und Putzjungfern bei sich* (Jean Paul, Hesperus)

r Anakoluth – „Grammatisch konstruktionswidrige Satzkonstruktion“ [2]; In der Regel wird der Anakoluth als Fehler angesehen, es kann jedoch auch poetischen Zwecken dienen; hier das bekannte Beispiel von Morgenstern: *Korf erfindet eine Mittagszeitung, welche, wenn man sie gelesen hat, ist man satt.* (Morgenstern, Galgenlieder)

e Periphrase – Ersetzung eines Begriffes durch einen anderen, umschreibenden. Dies geschieht häufig im Rahmen der Hervorhebung eines Begriffs, Verspottung, Ausschmückung oder Milderung oder der Aussage;

Beispiele:

Höllenfürst statt Teufel
der Allmächtige / der Ewige statt Gott
Vater Veilchen statt Napoleon
starej Procházka statt Kaiser Franz Joseph I.

r Euphemismus – Milderung des Ausdrucks; z. B. *verscheiden* statt *sterben*, *Rubensfigur* statt *Übergewicht*, *schwer vom Begriff* statt *dumm* etc.

e Elision, Weglassen eines Vokals aus metrischen, stylistischen oder klanglichen Gründen

Beispiel:

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.
(...)
(F. G. Klopstock, „Zürchersee“)

e Ellipse, stillistisch oder sprachökonomisch motivierte „Auslassung eines (zum Verständnis nicht unbedingt nötigen, aber in vollständiger schriftsprachlicher Syntax erforderlichen) Satzgliedes“ [2];

Beispiel:

- Danke! Keine Ursache!
- Raus! Weiter machen!
- Außer Spesen nichts gewesen

In den literarischen Texten dient die Ellipse häufig als Ausdruck der Emotionalität; siehe das unter dem Begriff Ellision angeführte Beispiel: „schöner ein froh Gesicht“ statt „schöner ist ein froh(es) Gesicht“ (Klopstock)

Tropen

das **Gesagte entspricht nicht dem Gemeinten**, es handelt sich u.a. um die:

e Metapher – Ersetzung eines Begriffs durch einen anderen aufgrund der inneren oder äußeren *Ähnlichkeit*; z. B. *die Löwenhäupter* (Wolken), *Wüstenschiff* (Kamel), *Nussschale* (ein kleines Boot) etc.

e Metonymie – Ersetzung eines Begriffs durch einen anderen aufgrund der *Relation*; z. B. Autor-Werk: „Ich lese Goethe“, Verwaltung-Stadt: „Moskau hat sich zu dem Konflikt nicht geäußert“ etc.

e Synekdoche – ein besonderer Fall der Metonymie, bei welchem die Relation als *pars pro toto* (ein Teil für das Ganze) funktioniert.

e Ironie – eine spöttische Schilderung, die das Gegenteil von dem meint, was sie ausspricht (z. B. durch übertriebenes Lob). Die schärfste Form der Ironie bezeichnen wir als *Sarkasmus*. (vgl. Villiger)

Beispiele:

Im Oktober 1849 (Heinrich Heine)

Gelegt hat sich der starke Wind,
Und wieder stille wird's daheim;
Germania, das große Kind,
Erfreut sich wieder seiner Weihnachtsbäume.
..

(H. Heine)

e Hyperbel – unglaubliche, unnatürliche Übertreibung; sie kann sowohl auf Einzelausdrücke als auch auf umfangreichere Texte bezogen werden.

Beispiele [2]:

- Er war so dünn, dass die Sterne durchschimmern konnten.
- Die Zuschauer kamen zahlreich wie Sand am Meer.

e Litotes – Negation des Gegenteils, in der Regel ironisch gemeint; z. B. *nicht groß* (ziemlich klein), *nicht besonders klug* (dumm)

e Allegorie – ein allegorisch funktionierender Text verfügt über eine zweite Ebene, die sich auf die eigentliche, verborgene Handlung oder einen Sachverhalt bezieht. So funktioniert z. B. die traditionelle Darstellung der Welt als eines Schiffes (Sebastian Brandts „Narrenschiff“ oder das Sonett „An die Welt“ von Gryphius) oder „Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens“ von Comenius.

s Symbol – „auf allgemeine Zusammenhänge (Idee, Begriff) verweisendes sinnliches, bildhaftes Zeichen.“ [4]; z. B. *die Eule* (Klugheit), *das Herz* (Liebe), *der Schädel* (Tod) etc.

e Personifikation „Form der Metapher, die Gegenstände, Begriffe oder Konzepte (z. B. Flüsse, Städte, Tiere, Vaterland, Nacht, Gewissen, Gerechtigkeit usw.) in die Rolle redender oder handelnder Personen überführt.“ [4]

Beispiele: Mutter Natur, der lächelnde Mond etc.

s Oxymoron – Verbindung zweier widersprechender oder gegensätzlicher Begriffe

Beispiele: bittersüß, lebendiger Tod, ungeduldig dulden etc.

Epik

Die Epik ist eine der drei literarischen Gattungen (neben Lyrik und Drama), Sammelbegriff für verschiedene Erscheinungsformen des fiktiven Erzählens (in Versen oder in Prosa), die

zentrale Rolle spielt ein Erzähler, der die epische Darstellung eines (inneren oder äußeren) Geschehens vermittelt (der Erzähler ist nicht mit dem Autor gleichzusetzen!). Die typischen Formen (Gattungen oder auch Genres genannt) der Epik sind z. B. **Roman, Erzählung, Kurzgeschichte, Novelle, Parabel, Fabel, Märchen** und Skizze. Um die komplexe Darstellung in epischen Gattungen zu beschreiben, werden in der Literaturwissenschaft Kategorien wie z. B. **Erzähler, Erzählsituation, Erzählperspektive, Erzählform** und **erzählerische Mittel** verwendet (Der Literaturwissenschaftler beantwortet die Frage, *wer* und *wie* erzählt.). Als Darstellungen einer (fiktiven) Wirklichkeit arbeiten epische Texte auch mit der **Zeit- und Raumgestaltung** (Der Literaturwissenschaftler beantwortet die Frage, wie die Zeit und der Raum im literarischen Werk dargestellt werden.) [2]

r Erzähler - eine fiktive (!) Person oder Instanz, die das Geschehen dem Leser vermittelt, die Erzählergestalt kann unterschiedlich ausgeprägt sein (die Gestalt ist detailliert ausgearbeitet oder ist im Text kaum anwesend). Grundsätzlich unterscheidet man zwischen Ich- und Er-Erzählung.

e Ich-Erzählung (nicht mit Ich-Erzählsituation identisch!) – der Erzähler nimmt unmittelbar am dargestellten Geschehen teil, er steht mitten drin in der Handlung, es wird vorwiegend in der 1. Person Singular erzählt, daher der Begriff Ich-Erzählung

e Er-Erzählung – der Erzähler nimmt nicht unmittelbar an dem dargestellten Geschehen teil, er steht außerhalb der eigentlichen Handlung, die Geschichte wird "vom Außen", von einem Unbeteiligten erzählt, es wird vorwiegend in der 3. Person (Singular/Plural) erzählt, daher der Begriff. Aber auch in der Er-Erzählung kann der am Geschehen unbeteiligte Erzähler von sich als "ich" sprechen.

Erzählsituation

[Klassifikation nach 2]

auktoriale Erzählsituation – der Erzähler steht außerhalb des Geschehens, er ist allwissend (er kann die dargestellte Wirklichkeit überblicken, er weiß, was in der Vergangenheit passiert)

ist und wie die Handlung weiter verlaufen wird) und kann das Geschehen werten und kommentieren, Wechsel zwischen Innensicht und Außensicht möglich.

Beispiel: "Es ist schwer, jene Zeit unparteiisch ins Auge zu fassen; sie ist seit ihrem Verschwinden entweder hochmütig getadelt oder albern gelobt worden, da den, der sie erlebte, zuviel teure Erinnerungen blenden und der Spätgeborene sie nicht begreift. Soviel darf man indessen behaupten, dass die Form schwächer, der Kern fester, Vergehen häufiger, Gewissenslosigkeit seltener waren. Denn wer nach seiner Überzeugung handelt, und sei es doch so mangelhaft, kann nie ganz zugrunde gehen, wogegen nichts seelentötender wirkt, als gegen das innere Rechtsgefühl das äußere Recht in Anspruch zu nehmen."

(Droste-Hülshoff)

Ich-Erzählsituation – der Erzähler ist ein Teil der erzählten Welt und verfügt über die eingeschränkte Perspektive (ist nicht allwissend, subjektive Perspektive einer Person)

Beispiel: "Sie kamen in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli, zwischen zwölf und halb eins. Viele werden es nicht gewesen sein, fünf, sechs Kerle vielleicht. Ich hörte nur die Stimmen und das Krachen. Wahrscheinlich haben sie gar nicht gemerkt, dass im Bungalow Licht brannte. (...) Ich las noch –"

(I. Schulze)

neutrale Erzählsituation – es wird auf jede individuelle Optik verzichtet, Wiedergabe der Dinge, "wie sie sind", ohne Innensicht, ohne Erzählerfigur und ohne einmischende Kommentare der Erzählerinstanz

Beispiel: "Um zwölf Uhr kommen sie aus dem Portal, jeder dem nächsten die Tür haltend, alle in Mantel und Hut und immer zur gleichen Zeit, immer um zwölf Uhr. Sie wünschen sich, gut zu speisen, sie grüssen sich, sie tragen alle Hüte."

(P. Bichsel)

personale Erzählsituation – in diesem Fall fehlt der Erzähler als Vermittler zwischen Autor und Leser, der Leser nimmt das Geschehen "mit den Augen" einer der Figuren wahr (Reflektor), Er-Erzählung, ohne kommentierende Einmischung einer Erzählerinstanz

Beispiel: "Poseidon saß an seinem Arbeitstisch und rechnete. Die Verwaltung aller Gewässer gab ihm unendliche Arbeit. Er hätte Hilfskräfte haben können, wie viel er wollte, und er hatte auch sehr viele, aber da er sein Amt sehr ernst nahm, rechnete er alles noch einmal durch und so halfen ihm die Hilfskräfte wenig. Man kann nicht sagen, daß ihn die Arbeit freute, er führte sie eigentlich nur aus, weil sie ihm auferlegt war, ja er hatte sich schon oft um fröhlichere Arbeit, wie er sich ausdrückte,

beworben, aber immer, wenn man ihm dann verschiedene Vorschläge machte, zeigte es sich, daß ihm doch nichts so zusagte, wie sein bisheriges Amt."

(F. Kafka)

Erzählperspektive

e Außensicht (nicht mit Außenperspektive verwechseln!) – es werden keine inneren Vorgänge (Gedanken, Wahrnehmungen etc.) der Figuren wiedergegeben

Beispiel: "Bach, als seine Frau starb, sollte zum Begräbnis Anstalten machen. Der arme Mann war aber gewohnt, alles durch seine Frau besorgen zu lassen; dergestalt, dass da ein alter Bedienter kam, und ihm für Trauerflor, den er einkaufen wollte, Geld abforderte, er unter stillen Tränen, den Kopf auf einen Tisch gestürzt, antwortete: 'sagts meiner Frau.' -"

(H. v. Kleist)

e Innensicht – es werden innere Vorgänge (Gedanken, Wahrnehmungen etc.) von einer oder mehreren Figuren wiedergegeben

Beispiel: "Ein Mann, Karl Flieder, seines Zeichens Schornsteinfeger, ging einmal in eine Bibliothek und kam aus dem Staunen nicht heraus. Er konnte sich des Gedankens nicht erwehren, dass diese Werke, immer hier befindlich, falls nicht gerade ausgeliehen, auf die Dauer einen großen Einfluss auf die Wände und Decken ausüben mussten. Sie mussten diesen Einfluss schon lange ausgeübt haben, so dass man durch den bloßen Aufenthalt hier, durch Sitzen auf einem Stuhl, durch Herumstehen sich gewisse Kenntnisse aneignen konnte."

(A. Döblin)

Erzählformen

szenisches Erzählen – es herrschen Dialoge (Figurenrede) vor, berichtende Passagen (Erzählerrede) treten zurück

Beispiel: "Dieser Kerl, sprach der Wirt, sprengte, ganz von Staub bedeckt, vor meinen Gasthof, und rief: 'Herr Wirt!' und da ich fragte: was gibts? 'ein Glas Branntwein!' antwortet er, indem er sein Schwert in die Scheidewirt: 'mich dürstet.' Gott im Himmel! sag ich: will er machen, Freund, dass Er

wegkömmt? Die Franzosen sind ja dicht vor dem Dorf! 'Ei, was!' spricht er, indem er dem Pferde den Zügel über den Hals legt. 'Ich habe den ganzen Tag nichts genossen!'"

(H. v. Kleist)

berichtendes Erzählen – es herrschen berichtende Passagen (Erzählerrede vor), Dialoge (Figurenrede) treten zurück

Beispiel: "Abends warteten sie auf Monika. Sie arbeitete in der Stadt, die Bahnverbindungen sind schlecht. Sie, er und seine Frau, saßen am Tisch und warteten auf Monika. Seit sie in der Stadt arbeitete, aßen sie erst um halb acht. Früher hatten sie eine Stunde eher gegessen. Jetzt warteten sie täglich eine Stunde am gedeckten Tisch, an ihren Plätzen, der Vater oben, die Mutter auf dem Stuhl nahe der Küchentür, sie warteten vor dem leeren Platz Monikas." (P. Bichsel)

kontinuierliches Erzählen – die Handlung wird in der chronologischen Abfolge vermittelt

diskontinuierliches Erzählen – die Handlung wird nicht in chronologischer Abfolge vermittelt, Erzählbrüche, Zeitsprünge enthält

e Rahmenerzählung – eine fiktive Erzählung, die als Rahmen eine andere (oder mehrere) Erzählung (Binnenerzählung) umschließt

Beispiel: "Nachdem wir so eine Weile gegessen hatten, sagte der Alte? 'Da fällt mir eine kleine Geschichte ein. Vor langen Jahren lebte mal (...)'" [2]

e Binnenerzählung – in eine Rahmen (Rahmenerzählung) eingebettete Erzählung

Beispiel: "Nachdem wir so eine Weile gegessen hatten, sagte der Alte? 'Da fällt mir eine kleine Geschichte ein. Vor langen Jahren lebte mal (...)'" [2]

Zeitgestaltung

e Erzählzeit – die Zeit, die der Erzähler für die Wiedergabe der Geschichte oder der Leser für das Lesen der Geschichte braucht

erzählte Zeit – die Dauer der Handlung einer Geschichte (z.B. bei einem historischen Roman spielt die Handlung innerhalb von Jahren oder Jahrhunderten)

e Zeitdeckung – die Erzählzeit und die erzählte Zeit sind annähernd gleich, vor allem beim szenischen Erzählen

e Zeitdehnung – die Erzählzeit ist viel größer als die erzählte Zeit, das Geschehen wird ausgebreitet, sehr detailliert beschrieben, z.B. es wird auf 15 Seiten geschildert, was im Laufe von 5 Minuten passiert ist.

e Zeitraffung – die erzählte Zeit ist viel größer als die Erzählzeit, das Geschehen wird "komprimiert", z.B. es wird auf 20 Seiten erzählt, was im Laufe von zwei Jahrhunderten geschehen ist.

Erzählerische Mittel

direkte Rede – die Wiedergabe einer Rede oder einem Gedanken im Wortlaut, die Rede wird dabei in Anführungszeichen gesetzt.

Beispiel: "‘Bitte’, sagte der Zimmerkellner, ‘soll ich das Gepäck holen lassen?!?’

‘Ich habe keines’, sagte ich einfach.

Dann sagte er: ‘Wünschen Sie elektrische Beleuchtung?!’

‘Jawohl.’

‘Es kostet fünfzig Heller per Nacht. Sie können aber auch bloß Kerze haben’, sagte er in Berücksichtigung der gegebenen Umstände."

(P. Altenberg)

indirekte Rede – Wiedergabe der Rede oder des Gedankens in der 3. Person Präsens Konjunktiv, die Rede wird dabei nicht in Anführungszeichen gesetzt.

Beispiel: "Der ‘Unauffällige’ gestand mir, dass es zwar richtig von mir gewesen sei, aufzustehen, er aber hätte sich dazu nie entschließen können angesichts der ‘Ban der Spötter’, er wolle eben um keinen Preis auffallen, so nicht und so nicht, fügte er hinzu."

(J. R. Becher)

erlebte Rede – die Gefühle und Gedankengänge einer Figur werden in der 3. Person Indikativ vermittelt, es ist dabei nicht eindeutig, ob dabei die Figur oder die Erzählinstanz spricht

Beispiel: "Er schiebt eine Münze ins Schließwerk der Tür, die aufschwingt, und tritt ein. Wild zuckt in ihm die Gewissheit auf, dass gar nichts passieren wird. Gar nichts! Man will ihn nur einrichten, weiter nichts! Gleich wird es vorüber sein, und er kann wieder nach Hause gehen. Vertrauen! Vertrauen! Eine euphorische Stimmung steigt ihm in die Kehle, lächelnd riegelt er das Schloss zu und setzt sich."
(G. Kunert)

innerer Monolog – die Gedankengänge, Sinneseindrücke, Reflexionen im Bewusstsein einer Figur werden in der 1. Person Singular vermittelt, es handelt sich jedoch um keine direkte Rede, es werden keine Anführungszeichen angesetzt.

Beispiel: "Wie lang' wird denn das noch dauern? Ich muss auf die Uhr schauen... schickt sich wahrscheinlich nicht in einem so ernsten Konzert. Aber wer sieht's denn? Wenn's einer sieht, so passt er gerade so wenig auf, wie ich, und vor dem brauch' ich mich nicht zu genieren... Erst viertel auf zehn?... Mir kommt vor, ich sitz' schon drei Stunden in dem Konzert. Ich bin's halt nicht gewohnt... Was ist es denn eigentlich? Ich muss das Programm anschauen... Ja, richtig: Oratorium! Ich hab' gemeint: Messe. Solche Sachen gehören doch nur in die Kirche! Die Kirche hat auch das Gute, dass man jeden Augenblick fortgehen kann. – Wenn ich wenigstens einen Ecksitz hätt'!"
(A. Schnitzler)

r Bewusstseinsstrom (engl. Stream of consciousness) – die Gedankengänge, Sinneseindrücke, Reflexionen im Bewusstsein einer Figur werden unmittelbar ohne Ordnung durch eine Erzählerinstanz vermittelt, es handelt sich um keine direkte Rede, es werden keine Anführungszeichen angesetzt. Im Gegensatz zum inneren Monolog ist hier das Ziel, die Gedankengänge, Sinneseindrücke, Reflexionen etc. einer Figur so wiederzugeben, wie sie ins menschliche Bewusstsein fließen. Dieses Verfahren entstand in Anlehnung an die Erforschung im Rahmen der Psychologie.

Beispiel: "Die Nachrichten wärmen nicht. SPANNUNG, KONFLIKT, VERSCHÄRFUNG, BEDROHUNG. Am Himmel summen die Flieger. Noch schweigen die Sirenen. Noch rostet ihr Blechmund. Die Luftschutzbunker wurden gesprengt; die Luftschutzbunker werden wieder hergerichtet. Der Tod treibt Manöverspiele. BEDROHUNG, VERSCHÄRFUNG, KONFLIKT, SPANNUNG. Komm-du-nun-sanfter-Schlummer. Doch niemand entflieht seiner Welt. Der Traum ist schwer und unruhig. Deutschland lebt im Spannungsfeld, östliche Welt, westliche Welt, zerbrochene Welt, zwei Welthälften, einander

feind und fremd, Deutschland lebt an der Nahtstelle, an der Bruchstelle, die Zeit ist kostbar, sie ist eine Spanne nur, eine karge Spanne, vertan, eine Sekunde zum Atemholen, Atempause auf einem verdammten Schlachtfeld."

(W. Koeppen)

Gattungen

r Roman – eine Gattung der Epik, die sich durch komplexe Handlung und den Umfang von den epischen Kleinformen wie Novelle und Erzählung und durch Prosaform vom Epos unterscheidet. Den Roman kann man als Weiterentwicklung des Epos in Prosa bezeichnen. Die Gattung kann man nicht in den antiken Poetiken finden, sie gehörte nicht zum klassischen Kanon. Die Geschichte des abendländischen Romans beginnt in der Renaissance mit dem spanischen *Amadisroman* (1490). Nach der Erfindung des Buchdrucks wurden Romane zum populären Lesestoff und gehörten also lange vorwiegend zur Trivilliteratur.

Thematische Gliederung: Bildungsroman, Erziehungsroman, Gesellschaftsroman etc.

Gliederung nach inhaltlichem Gesichtspunkt: Abenteuerroman, Ritterroman, Schelmenroman, Künstlerroman, Großstadtroman, Kriminalroman etc.

Gliederung nach Wertkriterien: Trivialroman (Unterhaltungsroman) etc.

Wichtige deutsche und österreichische Romane (nur Beispiele): Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen: *Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch* (barocker Schelmenroman, 1669), Johann Wolfgang von Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (klassischer Bildungsroman, 1795/96), *Wilhelm Meisters Wanderjahre* (1829), Thomas Mann: *Buddenbrooks* (Gesellschaftsroman, 1901), *Der Zauberberg* (Bildungsroman, 1924), *Doktor Faustus* (Gesellschaftsroman, 1947) etc., Franz Kafka: *Der Prozess* (1925), *Das Schloss* (1926), Alfred Döblin: *Berlin Alexanderplatz* (Großstadtroman, 1929), Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften* (1930-43), Heinrich Böll: *Billiard um halb zehn* (1959) etc., Günther Grass: *Die Blechtrommel* (Schelmenroman, 1959) etc., Christoph Ransmayr: *Die letzte Welt* (1988), Robert Schneider: *Schlafes Bruder* (1992), Eugen Rugen: *In Zeiten des abnehmenden Lichts* (Gesellschaftsroman, 2011)

[6]

r Bildungsroman – eine im 18. Jahrhundert entstandene Romangattung, die die Bildungs- und Entwicklungsgeschichte eines Menschen in der Auseinandersetzung mit der Umwelt darstellt, es ist eine individuelle Geschichte der Orientierung in der Welt, die Handlung zielt meistens auf die Versöhnung zwischen Ich und Welt. Der erste deutsche Bildungsroman ist *Geschichte des Agathon* von Christoph Martin Wieland (1766–67). Wichtige deutsche Bildungsromane: Johann Wolfgang von Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (1795–96), Novalis: *Heinrich von Ofterdingen* (1802), Eduard Mörike: *Maler Nolten* (1832). Später (z. B. im Realismus) thematisieren die Bildungsromane die Unmöglichkeit der Versöhnung zwischen Ich und Welt, Beispiele: Gottfried Keller: *Der grüne Heinrich* (1854–55), Adalbert Stifter: *Der Nachsommer* (1857). In der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts knüpfen an die Tradition des Bildungsromans z.B. Thomas Mann und Hermann Hesse an. [4]

r Gesellschaftsroman (auch Zeitroman) – eine Romangattung, in der die zeitgenössischen soziale Welt (Gesellschaft) dargestellt wird. Vor allem für das 19. und 20. Jh. typisch. Er sollte eine Vielzahl von Personen und parallelen Handlungen darstellen und alle Bereiche der Gesellschaft berücksichtigen und charakterisieren. [4]

Beispiele: Karl Immermann: *Die Epigonen* (1836), Theodor Fontane: *Effi Briest* (1896), Thomas Mann: *Der Zauberberg* (1924), Lion Feuchtwanger: *Erfolg*, 1930), Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, Romane von Wolfgang Koeppen, Heinrich Böll, Günter Grass und Martin Walser.

r Schelmenroman (auch Pikarroman) – eine Romangattung, die oft auf einer fiktiven Autobiographie baut, die der Ich-Erzähler von verschiedenen Phasen seines Lebens berichtet, die Hauptgestalt des Schelmenromans ist ein gesellschaftlicher Außenseiter, seine Perspektive ermöglicht einen Abstand und einen kritischen Blick auf die Gesellschaft. [4]

Beispiele: Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen: *Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch* (barocker Schelmenroman, 1669) - nach diesem Vorbild entstanden dann populäre "Simpliziaden" von verschiedenen Autoren.

An die Tradition des Schelmenromans knüpfen im 20. Jahrhundert neupikareske Romane als Parodien von Bildungsgeschichten (u. a. Thomas Mann: *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*, 1954; Günter Grass: *Die Blechtrommel*, 1959).

r Schlüsselroman – eine Romangattung, in der wirkliche Ereignisse und Schicksale realer Personen dargestellt werden. Das Ziel war z. B. der Zensur zu entgehen, der Roman enthielt "Schlüssel", d.h. Anspielungen, die dem Leser helfen sollten, den Roman zu entschlüsseln, richtig zu verstehen. [6]

Beispiele: Lion Feuchtwanger: *Erfolg* (1930), Ernst Jünger: *Auf den Marmorklippen* (1939), Klaus Mann: *Mephisto* (1936).

r Epos – eine frühe erzählende Großform, ursprünglich auf der mündlichen Überlieferung basierend, eine Verserzählung (gehobene, rhythmisch und metrisch gebundene Sprache, Gliederung in Strophen), Tendenz zur Monumentalität und Ausführlichkeit (epische Breite), im Mittelpunkt stehen die Taten eines Helden, handelt von bedeutenden Ereignissen, typische Handlungselemente (Rüstung, Zweikampf, Massenkampf, Bestattung, Götterversammlung, Mahl, Feste), Erscheinungsformen: Volksepos (mündlich überliefert, Autor unbekannt), Heldenepos, im Mittelalter der höfische Epos. [5]

Beispiele: *Hildenbrandslied*, *Nibelungenlied*, *Parzival*, J. W. Goethe: *Reineke-Fuchs*, *Hermann und Dorothea*, F. G. Klopstock: *Der Messias*

e Erzählung – eine epische Kurzform, sie unterscheidet sich vom Roman durch geringeren Umfang und nicht so komplexe Handlung, im Gegensatz zur Novelle und Kurzgeschichte hat es nicht so strenge Komposition; es ist ein Sammelbegriff für kürzere epische Texte, jedoch eher ein vager Gattungsbegriff. [4]

e Fabel – eine Tierdichtung in Verse oder Prosa, typische Merkmale: Darstellung einer Lehre in der Form eines Gleichnisses, die Zuordnung bestimmter Eigenschaften bei den Tieren (Fuchs – schlau; Wolf - gierig). [6]

Beispiele: in Deutschland Blütezeit in der Aufklärung - Christian Gellert, Friedrich von Hagedorn, G. E. Lessing).

e Kalendergeschichte – eine allgemeine Bezeichnung für die Kurzprosa, die in Kalendern erschien (nach der Erfindung des Buchdrucks wurden Kalender herausgegeben, die zusätzlich auch "populäre Lektüre" wie Erzählungen, Anekdoten, Rätsel etc. enthielten). J. P. Hebel machte sie zu einer eigenständigen literarischen Form. [4]

Beispiele: Im 20. Jahrhundert wurde die Gattung der Kalendergeschichte z. B. von B. Brecht, O. M. Graf und Botho Strauß erneuert.

e Kurzgeschichte – Lehnübersetzung aus dem Englischen "Shortstory", A. E. Poe entwickelte aus der Novelle diese neue Gattung, in der eine Geschichte mit wenigen Person in kurzer Form dargestellt wird. Typische Merkmale: keine Rahmenhandlung, der Schluss ist unerwartet, in Deutschland zuerst in den 20-er Jahren des 20. Jahrhunderts als Bestandteil der Zeitschriften und Zeitungen, die sich zu dieser Zeit verbreitet haben, die Blütezeit nach dem Zweiten Weltkrieg (Gruppe 47), durch die Rezeption der amerikanischen Literatur angeregt, typisches Thema: Bewältigung der Vergangenheit. [6]

Beispiele: Wolfgang Borchert, Heinrich Böll, Marie-Luise Kaschnitz, Ilse Aichinger

e Legende – eine Erzählung über das Leben von Heiligen (*Christuslegenden, Apostellegenden, Marienlegenden, Märtyrerlegenden etc.*), sie entstanden vor allem im Rahmen der christlichen Weltanschauung, später wurden neue Legenden in der Romantik und im 19. Jahrhundert künstlich geschaffen. [4]

Beispiele: J. W. von Goethe: *Legende vom Hufeisen* und Heinrich von Kleist: *Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik*. Im 20. Jahrhundert erscheinen sie als Parodien, als Antilegenden.

s Märchen – eine fantastisch-wunderbare Erzählung, die den Naturgesetzen widersprechende Gestalten und Begebenheiten enthält. Sie unterscheidet sich von der Sage durch fehlende reale Bezüge, von der Legende durch das Fehlen der religiösen Dimension. Die Hauptformen sind das Volksmärchen und das Kunstmärchen.

Das Volksmärchen: basiert ursprünglich auf mündlicher Überlieferung, die dargestellte Weltordnung ist einfach, das Märchen baut auf dem Gegensatz zwischen Gut und Böse, aus diesem Widerspruch entsteht ein Konflikt, der meist auf eine glückliche Lösung zielt.

Beispiele: Brüder Grimm

Das Kunstmärchen: künstlich entstanden, im Gegensatz zum Volksmärchen ist das Werk eines namentlich bekannten Autors. Merkmale: kompliziertere Weltordnung als im Volksmärchen, die Welt des Bösen gewinnt oft die Oberhand, dämonische Elemente, meist kein Happy-End. Oft dient das Kunstmärchen zur allegorischen Darstellung von philosophischen Einsichten. Die Blütezeit des Kunstmärchens war die Romantik. [5]

Beispiele: Ludwig Tieck, E.T.A. Hoffmann, Clemens Brentano, Novalis

e Novelle (ital.: novella – kleine Neuigkeit) - eine epische Kurzform, erzählt in kurzer Form "Neuigkeiten" von einem Ereignis, im Mittelpunkt steht ein Konflikt, an dem sich gegensätzliche Positionen zeigen und es wird ein Ausgleich zwischen Neuem und Bestehendem fordern. Typische Merkmale: nur eine Linie der Handlung, Leitmotivtechnik oder Verwendung von Dingsymbolen, oft die Distanz schaffende Rahmenerzählung. [6]

Beispiele: die moderne Novelle fängt mit Boccaccios *Decamerone* (1348 -53), in Deutschland wurde diese Gattung erst im 18. Jahrhundert verwendet, Blütezeit in der Romantik und im Realismus (Autoren: Achim von Arnim, Clemens Brentano, Heinrich von Kleist, Ludwig Tieck, Eichendorff, E.T.A. Hoffmann, Adalbert Stifter, Gottfried Keller, Theodor Storm, C. F. Meyer, Wilhelm Raabe), im 20. Jahrhundert oft durch die Kurzgeschichte oder Parabel verdrängt (trotzdem gibt es wichtige Novelle im 20. Jahrhundert - z. B. Arthur Schnitzler: *Traumnovelle*, Stefan Zweig: *Schachnovelle*, Günter Grass: *Katz und Maus*.)

e Parabel (griechisch = Gleichnis) – eine meistens kurze Erzählung, in deren Zentrum ein Vergleich steht. Um die dargestellte Geschichte zu interpretieren, muss man durch Analogie den wirklich gemeinten Sachverhalt entschlüsseln. [6]

Beispiele: die Ringparabel in Lessings Drama *Nathan der Weise*. Zur Erneuerung der Gattung kommt es im 20. Jahrhundert z.B. bei Franz Kafka, Bertold Brecht, Friedrich Dürrenmatt.

e Sage - eine auf mündlicher Überlieferung basierende Erzählung, in der die realen Personen, Orte oder Ereignisse mit wunderbaren, magischen Begebenheiten verbunden werden. Damit hat die Sage einen gewissen Wahrheitsanspruch. Der ursprüngliche Autor ist meistens unbekannt. [4]

Beispiele: die Nibelungensage (die im *Nibelungenlied* verarbeitet wurde), *Rattenfänger von Hamel*

e Schauergeschichte – eine auf Schauereffekt zielende Erzählung (oft) der Trivilliteratur. Die Blütezeit der Schauerliteratur (Schauerromane, Schauergeschichten) war die Romantik ("Die Schwarze Romantik) und die Moderne und sie hing vor allem mit der Hochschätzung der Einbildungskraft und der Thematisierung der dunklen Seiten des menschlichen Bewusstseins in diesen Epochen zusammen. [4]

Beispiele: E.T.A. Hoffmann, Ludwig Tieck, Gustav Meyrink

r Schwank – eine scherzhafte, volksnahe Erzählung oder ein Theaterstück, die keine hohen künstlerischen Anspruch erhebt, das Ziel ist vor allem Fröhlichkeit, im Zentrum steht eine komische Geschichte vom derben bis obszönen Charakter, die Erzählung zielt auf eine Pointe, im 19. Jahrhundert entwickelte sich die dem Schwank verwandte (dramatische) Form der Posse. Bekannter Autor: Hans Sachs. [4]

s Volksbuch – eine Bezeichnung für fiktionale Bücher des 15. bis 17. Jahrhunderts, die für ein breites Publikum bestimmt waren (heutige Trivialliteratur), die schnelle Verbreitung der Bücher an viele Leser wurde durch die Erfindung des Buchdrucks ermöglicht. [4]

Beispiele: *Till Eulenspiegel* (1510), *Historia von Dr. Johann Fausten* (1587) (die Goethe als Vorlage fürs Drama *Faust* diente)

Drama

Das Drama ist die dritte Gattung neben der Epik und Lyrik, Sammelbegriff für sämtliche Erscheinungsformen von Theaterstücken. Die Handlung wird im Drama in der Regel szenisch dargestellt. Die Hauptgattungen sind **Tragödie** und **Komödie**. Zwischen diesen zwei Varianten haben sich neben der **Tragikomödie** verschiedene Formen entwickelt: z. B. **Farce**, **Posse**, **Volksstück**, **Lehrstück**, **Sprechstück** etc.

Zu allgemeinen Merkmalen des Dramas gehören die in der Form des **Dialogs** oder des **Monologs** szenisch dargestellte **Handlung**, die sich von einem zentralen **Konflikt** abwickelt, und die formale Gliederung in einzelne Abschnitte (Akt, Szene etc.).

Am Anfang der Theorie des Dramas steht die Poetik des Aristoteles, der sich vor allem mit der Tragödie befasst. Als Merkmale der Tragödie nach Aristoteles gelten vor allem: **Katharsis**, **geschlossenes Drama**, **drei Einheiten** und **Ständeklausel** (siehe unten).

Formale Bauelemente

r Monolog – eine Rede einer (im Falle der Literatur fiktiven) Person, die nicht an andere Personen oder den Zuschauer/Leser gerichtet ist. Die Person spricht zu sich selbst.

Beispiel:

"Die Prinzessin allein.

(Sie steht noch betäubt, außer Fassung; nachdem er hinaus ist, eilt sie ihm nach und will ihn zurückrufen.)

Prinz, noch ein Wort. Prinz, hören Sie - Er geht!

Auch das noch! Er verachtet mich - Da steh' ich

In fürchterlicher Einsamkeit - verstoßen,

Verworfen - (Sie sinkt auf einen Sessel. Nach einer Pause.)

Nein! Verdrungen nur, verdrungen

Von einer Nebenbuhlerin. Er liebt.

Kein Zweifel mehr. Er hat es selbst bekannt.

Doch wer ist diese Glückliche? - So viel

Ist offenbar - er liebt, was er nicht sollte.

Er fürchtet die Entdeckung. Vor dem König

Verkriecht sich seine Leidenschaft - Warum

Vor diesem, der sie wünschte? - Oder ist's

Der Vater nicht, was er im Vater fürchtet?"

(F. Schiller)

r Dialog – Wechselrede zwischen zwei Personen (die im Falle der Literatur fiktiv sind)

Beispiel:

"INSPEKTOR: Man darf doch rauchen?

OBERSCHWESTER: Es ist nicht üblich.

INSPEKTOR: Pardon.

(...)

OBERSCHWESTER: Eine Tasse Tee?

INSPEKTOR: Lieber Schnaps.

OBERSCHWESTER: Sie befinden sich in einer Heilanstalt."

(F. Dürrenmatt)

r Akt – die größte Gliederungseinheit des Dramas. Der Akt gliedert sich in mehrere Szenen oder Auftritte. Früher wurde auch der Begriff 'Aufzug' verwendet (Kulissenwechsel und

Öffnen und Schließen des Bühnenvorhangs zwischen den Akten). Ursprünglich hatte jeder Akt eine bestimmte Funktion (siehe **der klassische Aufbau des Dramas – pyramidal aufgebautes Drama**: Exposition/Einführung – Steigerung – Wendepunkt – Retardierung – Katastrophe/Lösung)

e Szene – eine Gliederungseinheit des Dramas, das Geschehen zwischen zwei Schauplatzwechseln, manchmal wird auch synonym zum Begriff ‚Auftritt‘ verwendet.

Beispiel:

(hier nur das Ende einer Szene)

"MARQUIS: Wie erfuhrst du das?

CARLOS: Don Raimond

Von Taxi ist mein guter Freund.

MARQUIS nach einem Stillschweigen:

Ach das!

So nehmen sie den Umweg über Deutschland!

Sie geben ab zu verschiedenen Türen.

Das Schlafzimmer des Königs.

Auf dem Nachttische zwei brennende Lichter. Im Hintergrunde des Zimmers einige Pagen auf den Knien, eingeschlafen. Der König, von oben herab halb ausgekleidet, steht vor dem Tische, einen Arm über den Sessel gebeugt, in einer nachdenkenden Stellung. Vor ihm liegt ein Medaillon und Papiere.

KÖNIG: Dass sie sonst Schwärmerin gewesen – wer

Kann's leugnen? Nie konnte ich ihr Liebe geben,

Und dennoch – schien sie Mangel je zu fühlen?"

(F. Schiller)

r Auftritt – eine Gliederungseinheit des Dramas, das Geschehen zwischen zwei Personenwechseln

Beispiel:

(hier wird das Ende eines Auftritts markiert)

"MARQUIS: Desto besser.

So sind Sie in der Nähe, Prinz, sogleich

Auf mein gegebenes Zeichen zu erscheinen.

CARLOS: Das will ich – will ich – also eile nur.

MARQUIS: Ich will nun keinen Augenblick verlieren.

Dort also, Prinz, auf Wiedersehen.

Beide gehen ab zu verschiedenen Seiten."

(F. Schiller)

e Teichoskopie (griechisch: Mauerschau) - "fiktionsinterne Vermittlung eines gerade ablaufenden Geschehens außerhalb der Bühne durch eine Bühnenperson" [2]

Beispiel:

"ERSTER KNECHT springt ans Fenster: Hilf, heiliger Gott! Sie ermorden unsern Herrn! Er liegt vom Pferd! Georg stürzt!

ZWEITER KNECHT: Wo retten wir uns? Am der Mauer den Nussbaum hinunter ins Feld. Ab.

ERSTER KNECHT: Franz hält sich noch, ich will zu ihm. Wenn sie sterben, mag ich nicht leben. Ab." [2]

Merkmale des klassischen Dramas (nach Aristoteles)

geschlossenes Drama – "Im Gegensatz zur offenen Dramenform szenische Vermittlung eines exemplarischen Geschehens als geschlossenes Ganzes, und zwar als enger funktionaler Zusammenhang aller Teile der dramatische Sukzession, sodass Weglassen, Austauschen oder Verschieben einzelnen Szenen nicht ohne gravierende Folgen möglich ist." [2]

Beispiel: Goethes *Torquato Tasso*, Lessings *Emilia Galotti*

drei Einheiten – ein Extremfall der geschlossenen klassischen Dramenform, die Einheit von Zeit (im Idealfall soll die Handlung nicht mehr als 24 Stunden dauern), Ort (die Handlung spielt sich an einem gleichen Schauplatz ab) und Handlung (ein Handlungsstrang, ohne ablenkende Handlungslinien).

e Ständeklausel – eine Regel, die aus der aristotelischen Poetik ausgeht, und im deutschsprachigen Drama vor allem in den Epochen der Renaissance und des Barocks eingehalten wurde. Nach diesem Konzept gliedert sich die Dramatik in hohe Gattungen (Tragödie) und niedrige Gattungen (Komödie). In den hohen, erhabenen Gattungen können nur erhabene, gesellschaftlich hoch gestellte Figuren auftreten (Könige etc.), in den niedrigen Gattungen können nur die gesellschaftlich niedrig gestellten Figuren auftreten (Arme, Bürger etc.). Das Ende der Ständeklausel brachte erst das bürgerliche Trauerspiel im 18. Jahrhundert.

e Katharsis (grisch. Reinigung) – Läuterung, "Abfuhr von Emotionen durch den Mitvollzug des fiktionalen Geschehens eines Dramas". [2]

Deus ex machina (lat. Gott aus der Maschinerie) – ein Auftauchen und (meist rettendes) Eingreifen von übernatürlicher, göttlicher Instanz in die Handlung des Dramas.

Formen, die sich vom geschlossenen Drama absetzen

offenes Drama – "Im Gegensatz zur geschlossenen Dramenform szenische Vermittlung eines Geschehens in Ausschnitten, wobei in der dramatischen Sukzession einzelne Ausschnitte auch ohne gravierende Folgen weggelassen, ausgetauscht oder verschoben werden können." [2]

Beispiel: Brechts *Baal*, Goethes *Götz von Berlichingen*

analytisches Drama – ein Drama, dessen die Handlung in der allmählichen Aufdeckung der früheren Ereignisse besteht. [4]

Beispiele: Schillers *Braut von Messina* (1803), Kleists *Der zerbrochne Krug* (1808), Heinar Kipphardts *In der Sache J. Robert Oppenheimer* (1964) und Peter Weiss' *Die Ermittlung* (1965).

episches Theater – eine Theaterform, die die Illusionsbildung (für traditionelles Drama typisch) durch Fiktionsdurchbrechungen vermeidet. Als Mittel der Fiktionsdurchbrechung dienen z.B. Verfremdungs-Effekte. Der Begriff wurde von Bertolt Brecht geprägt (1926). Brecht wollte die Illusionsbildung vermeiden und auf diese Weise den Zuschauer zur kritischen Distanz und zur kritischen Betrachtung der sozialen Zustände bringen. Der Zuschauer wird mit den aktuellen gesellschaftlichen Problemen konfrontiert. [5]

r Verfremdungs-Effekt (auch V-Effekt) – ein Mittel zur Unterbrechung der Illusion auf der Bühne, die Veränderung gewohnter Erscheinungen. Varianten: z. B. Figuren treten aus der Rolle und wenden sich an das Publikum, Auftreten von fiktiven Zuschauerpersonen, die

Verwendung von Liedern und neuen Medien (Projektionen, Filmsequenzen), Verwendung von Dialekten etc.

absurdes Drama – eine moderne Form des Dramas, die um 1950 als Provokation und Abkehr vom klassischen Theater entstanden ist. Sie griff auf die frühere Narrenliteratur sowie auf die Commedia dell'Arte zurück. Die geht von der Voraussetzung aus, dass das menschliche Leben keinen Sinn hat, d.h. absurd ist. Es gibt keine logische Handlungslinie, die Dialoge bestehen aus banalen Floskeln und es kommt keine sinnvolle Kommunikation zustande. [6]
Beispiele: Samuel Beckett: *Warten auf Godot* (1956), Wolfgang Hildesheimer: *Die Uhren* (1958), Günter Grass: *Noch zehn Minuten bis Buffalo* (1954).

Gattungen

e Tragödie (dt. älterer Begriff - Trauerspiel) - eine der zwei Hauptgattungen des Dramas, der Ursprung liegt in der Antike:

„Tragik war für Aristoteles der Konflikt, in den der Held durch eine Fehleinschätzung gerät und der nicht mehr zu lösen ist. Der Mensch ist dem Schicksal ausgeliefert oder muss sich zwischen zwei sich gegenseitig ausschliessenden Wertesystemen entscheiden.“ [6]

Merkmale der antiken Tragödie: - eine geschlossene Handlung, das Ziel ist Läuterung der Zuschauer durch Schrecken und Jammer (Katharsis), drei Einheiten, Ständeklausel

Typische Gestaltung der deutschen Tragödie nach Lessing: das Tragische zeigt sich im Konflikt zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft, im Konflikt zwischen der Freiheit und Notwendigkeit, im Konflikt zwischen dem Menschen und dem Gott

Im 20. Jahrhundert verliert die Tragödie als Gattung an Bedeutung, so können z. B. nach F. Dürrenmatt nur die Komödie und Tragikomödie die banale Welt des 20. Jahrhunderts adäquat widerspiegeln. [6]

wichtige deutsche Autoren:

J. Ch. Gottsched, G. E. Lessing, F. Schiller, J. W. von Goethe, F. Grillparzer, G. Hauptmann

e Komödie (dt. Begriff – Lustspiel) – eine der zwei Hauptgattungen des Dramas. Die Ursprünge der Komik gehen aus dem Urtrieb, die anderen auszulachen und dadurch z. B. ihr

Verhalten zu kritisieren. Die Komödie galt in der Antike und bis zur Renaissance und zum Aufkommen des bürgerlichen Trauerspiels als niedrige Gattung (Ständeklausel). Die Anfänge in der Antike gehen auf die kultische Lieder zurück (Aristophanes). [6]

Bekannte Autoren: H. von Kleist, J. N.estroy, F. Raimund, F. Wedekind, A. Schnitzler, H. von Hoffmannsthal

e Tragikomödie – eine dramatische Gattung, die tragische und komische Elemente vereint, die Darstellung bewegt sich an der Grenze zwischen Komik und Tragik. In Deutschland war diese Gattung erst seit dem Ende des 18. Jhs. aktuell. Seit dem 20. Jh. wird die Tragikomödie als die der modernen Welt adäquate Darstellungsform aufgefasst (F. Dürrenmatt u.a.). [5]

Beispiele: G. Hauptmann: *Die Ratten* (1911), F. Dürrenmatt: *Der Besuch der alten Dame. Eine tragische Komödie* (1956), M. Frisch: *Herr Biedermann und die Brandstifter* (1958)

bürgerliches Trauerspiel – eine Gattung des Dramas, die sich in der Aufklärung entwickelte, sie ging von den allgemeinen Tendenzen in der Gesellschaft (Stärkung des Bürgertums) im 18. Jahrhundert. Die ersten bürgerlichen Trauerspiele stammten in Deutschland von Lessing. Das bürgerliche Trauerspiel hat die Regeln der Ständeklausel gebrochen, als in der Tragödie konnten nun auch Bürger auftreten. [6]

Beispiele: G. E. Lessing: *Miss Sara Sampson* (1755), *Emilia Galotti* (1772); J. M. R. Lenz: *Die Soldaten* (1776); F. Hebbel: *Maria Magdalena* (1844)

s Fastnachtspiel – eine Gattung des Dramas, die vor allem im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit aktuell war, sie wurde oft in Wirtshäusern gespielt und hatte meist derb-komische Züge, etwa 80 Fastnachtspiele mit moralisch-didaktischem Ziel verfasste Hans Sachs. [6]

s Mysterienspiel – geistliches mittelalterliches Drama, das im 14. Jahrhundert aus der Liturgie entstanden ist und das Stoffe aus der Bibel bearbeitete. Die Mysterienspiele waren meist sehr umfangreich und wurden sogar mehrere Tage gespielt. [5]

s Rührstück (auch „weinerliches Lustspiel“ nach dem engl. Begriff „sentimental comedy“) – eine dramatische Gattung, die in der Zeit der Empfindsamkeit aktuell war.

„Das Rührstück enthält meist Scheinkonflikte zwischen Moral und Laster (...), die Handlung spielt meist im Kreis der bürgerlichen Familie, Konflikte werden im rührenden Versöhnungsschluss wieder aufgehoben.“ [5]

Wichtige deutsche Vertreter: A. W. Iffland, A. von Kotzebue.

s Wiener Volkstheater – Wiener Vorstadttheater (18.-19.Jh.), das von J. A. Stranitzky gegründet wurde und das an das Erbe des barocken Theaters und der Commedia dell'arte anknüpfte. Es wurden vor allem Possen, Zauberstücke und Volksstücke aufgeführt. Die wichtige Figur war „Hans Wurst“, den Stranitzky ausgedacht hat. Die wichtigsten Stücke stammten von: F. Raimund und J. N. Nestroy.

[5]

Liste der verwendeten Literatur

Lexika

[1] BRAAK, I.: *Poetik in Stichworten. Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe. Eine Einführung. Überarbeitete und erweiterte Auflage von Martin Neubauer.* Hirt: Wien, 1990.

[2] FRICKE, H.; ZYMNER, R.: *Einübung in die Literaturwissenschaft.* Paderborn: Schöningh, 1991.

[3] KILLY, W. : *Killy Literaturlexikon: Autoren Und Werke Des Deutschsprachigen Kulturraumes.* Berlin: De Gruyter, 2008.

[4] MEID, V.: *Sachwörterbuch zur deutschen Literatur.* Stuttgart: Reclam, 1999.

[5] Redaktion für Literatur des Bibliographischen Instituts (ed.): *Meyers kleines Lexikon. Literatur.* Mannheim; Wien, Zürich: Bibliographisches Institut, 1986.

[6] ZIRBS, W. (ed.): *Literaturlexikon. Daten, Fakten und Zusammenhänge.* Berlin: Cornelsen Scriptor, 1998.

[7] WILLIGER, H.: *Kleine Poetik. Eine Einführung in die Formenwelt der Dichtung.* Frauenfeld: Huber Verlag, 1964.

[8] WILPERT, G.: *Sachwörterbuch der Literatur.* Stuttgart: Kröner, 1969.

Zitierte Primärliteratur

ALTENBERG, P.: "Die Maus" . In: KRUSCHE, D. (ed.): *Aufschluss. Kurze deutsche Prosa im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Bonn: Inter Nationes, 1999. S. 164.

BECHER, J.: "Der Unauffällige". In: KRUSCHE, D. (ed.): *Aufschluss. Kurze deutsche Prosa im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Bonn: Inter Nationes, 1999. S. 151-152.

BICHSEL, P.: "Die Beamten". In: Ders.: *Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennen lernen*. Olten und Freiburg im Breisgau: Walter-Verlag, 1966. S. 29.

BICHSEL, P.: "Die Tochter". In: KRUSCHE, D. (ed.): *Aufschluss. Kurze deutsche Prosa im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Bonn: Inter Nationes, 1999. S. 190.

DÖBLIN, A.: "Die Bibliothek". In: KRUSCHE, D. (ed.): *Aufschluss. Kurze deutsche Prosa im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Bonn: Inter Nationes, 1999. S. 170-171.

DROSTE-HÜLSHOF, A.: "Die Judenbuche." In: WALBINGER, R. (ed.): *Droste-Hülshoffs Werke*. In einem Band. Berlin, Weimar: Aufbau-Verlag, 1982. S. 236.

DÜRRENMATT, F.: *Die Physiker*. Zürich: Die Arche, 1962. S. 12.

GERNHARDT, R.: *Gesammelte Gedichte 1954–2004*. Frankfurt am Main: Fischer, 2006, S. 109f.

GOMRINGER, E.: *Konkterte Poesie*, Stuttgart: Reclam, 1991. S. 52.

KAFKA, F.: "Poseidon" . In: KRUSCHE, D. (ed.): *Aufschluss. Kurze deutsche Prosa im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Bonn: Inter Nationes, 1999. S. 18.

KLEIST, H.: "Anekdote aus dem letzten preußischen Kriege ". In: KRUSCHE, D. (ed.): *Aufschluss. Kurze deutsche Prosa im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Bonn: Inter Nationes, 1999. S. 145, 156.

KOEPPEL, W.: *Tauben im Gras*. Stuttgart, Hamburg: Scherz & Goverts, 1951. S. 270.

KUNERT, G.: "Zentralbahnhof". IN: KRUSCHE, D. (ed.): *Aufschluss. Kurze deutsche Prosa im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Bonn: Inter Nationes, 1999. S. 222.

SCHILLER, F.: "Don Carlos". In: *Schillers Werke in fünf Bänden*. Dritter Band. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, S. 1967. S. 17, 77, 99.

SCHNITZLER, A.: *Erzählungen*. Frankfurt a. M.: Fischer, 1998. S. 49.

SCHULZE, I.: *Handy*. Berlin: Berlin Verlag, 2007. S. 12.

- weiteres (ältere Texte):

Zeno.org: Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky. <http://www.zeno.org/Literatur>